

Wilhelm von Humboldt an August Wilhelm von Schlegel Burgörner (Hettstedt), 16.11.1793

Handschriften-Datengeber	Dresden, Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek
Signatur	Mscr.Dresd.e.90,XIX,Bd.11,Nr.56
Blatt-/Seitenzahl	4S. auf Doppelbl., hs. m. U.
Format	18,7 x 11,2 cm
Bibliographische Angabe	Klette, Anton: Verzeichnis der von A. W. v. Schlegel nachgelassenen Briefsammlung. Nebst Mittheilung ausgewählter Proben des Briefwechsels mit den Gebrüdern von Humboldt, F. Schleiermacher, B. G. Niebuhr und J. Grimm. Bonn 1868, S. IV–V.
Editionsstatus	Einmal kollationierter Druckvolltext mit Registerauszeichnung
Zitierempfehlung	August Wilhelm Schlegel: Digitale Edition der Korrespondenz [Version-07-20]; https://august-wilhelm-schlegel.de/version-07-20/letters/view/4835 .

[1] Burg Oerner, 16 Nov. 1793.

Ihr zweiter Brief, theurer Schlegel, hat mir eine herzliche Freude gemacht, und ich antworte mit desto leichterem Herzen darauf, als die nächste Veranlassung, die er betraf, wenn gleich ohne alles mein Verdienst, eine so glückliche Wendung genommen hat. Ihre **Freundinn** genießt ihre Freiheit wieder, und auf eine Art, die ihr zugleich die ehrenvollste ist. Gerne hätte auch ich dazu mitgewirkt. Aber am **Maynzischen Hofe** war schlechterdings nichts fürs Erste zu thun, und der Weg, den der **Bruder** eingeschlagen hat, schien, ob er gleich am Ende geglückt ist, (da alle Gefangene allein vom **Kurfürsten** abhingen) so wenig zu versprechen, dass man ohne genaue Localkenntnisse ihn kaum zu versuchen wagen konnte.

Ich selbst habe nie das Glück gehabt, Me. Böhmer selbst zu sehen, so sehr ich es auch nach allem, was ich durch Sie, die **Forster**, und andere von ihr hörte, gewünscht hätte. Aber die drei Briefe, die ich bei dieser Gelegenheit von ihr erhalten habe, können mir gewissermaassen statt einer Bekanntschaft dienen. Gerade der hohe Geist, den Sie so schön schildern, drückt sich in ihnen, vorzüglich in dem ersten (da die durch das ungewisse [2] Schicksal eines Briefs nach einer Festung veranlasste Kälte meiner Antwort, die mich gewiss nicht hinderte, mit aller Wärme thätig zu seyn, sie zurückhaltend und vielleicht gar misstrauisch gemacht hatte) auf eine äusserst charakteristische Art aus.

Ueberaus treffend ist alles, was Sie, liebster Freund, über die Schilderung des Schönsten und Höchsten sagen. Die innigste Ehrfurcht dafür führt unstreitig dahin, dieselbe nie zu versuchen. Die Mittel des Ausdrucks sind und bleiben ewig zu schwach, und reichten sie auch hin, jedes Einzelne richtig und wahr darzustellen, so vermögen sie nie ein lebendiges Bild des Ganzen zu geben. Und doch ist es gerade diese Einheit alles einzeln Schönen und Grossen, welche den Stempel der wahren GeistesErhabenheit aufdrückt, und vor allem ist sie diess in den weiblichen Charakteren, da sie den männlichen fast immer und in unserm Zeitalter und bei unserer Erziehung im Grunde immer, ohne Einschränkung, fehlt. Der Grund, auf dem diese Einheit beruht liegt gewiss unendlich tief, und verbirgt sich dem Blick auch des glücklichsten Spähers. Sehr viel liegt unstreitig in der grösseren Reizbarkeit und der anhaltenderen Beschäftigung der sinnlichen Kräfte. Denn sowie der Begriff vereinzelt, und die Anschauung verbindet, so auch [3] die Kräfte, welche beide hervorbringen. Diese Einheit findet sich z. B. in allen Völkern, die erst auf den früheren Stufen der Kultur stehen, und bei denen die ästhetische Bildung die überwiegende ist. Sie errathen leicht, dass ich hier vorzüglich an die Griechen denke. Diess könnte man die Einheit der **Phantasie** nennen; vor der aber noch eine andere minder edle bei den Völkern vorhergeht, deren sinnlicher Genuss noch bloss im körperlichen Gefühle nicht in der ästhetischen Anschauung besteht, und die nicht unrichtig Einheit der **Sinnlichkeit** (Rohheit) genannt würde. Von der **Sinnlichkeit** und der **Phantasie** geht die Bildung zum Verstande über. Die Ausbildung des Verstandes aber befördert die Einheit des Charakters niemals, wenigstens nicht unmittelbar, und daher sind alle Nationen, wo diese überwiegend ist, einseitig, trocken und kalt. Ein Beispiel ist unser Zeitalter. Die Vernunft, um stufenweis zu den höchsten Kräften überzugehen führt wiederum Einheit mit sich, da ihr Geschäft nach **Aristoteles**, wie nach **Kant**, recht eigentlich das $\epsilon\nu\ \pi\omicron\iota\epsilon\tau\upsilon$ ist. Aber die Vernunft (die speculative) nemlich hat das Eigne, dass ihre Bildung, vorzüglich die, die auf den Charakter Einfluss hat, vor der des Verstandes

vorausgeht. Denn da der Verstand zeigt, dass sie nur regulative nicht konstitutive Principien an die Hand geben kann, so sinkt damit in unsern Augen ihr Werth. Daher ist Einheit der [4] Phantasie in spekulativen Köpfen immer mit Einheit der **Vernunft** verbunden. Ein Beispiel sei Plato. Soll nun nach der Ausbildung des Verstandes noch Einheit erreicht werden, so muss man sich an die praktische Vernunft wenden. Die praktische Vernunft nemlich macht die Erhöhung aller Kräfte in gleichem Maasse zur moralischen d. i. zur kategorisch-gebotenen Angelegenheit, und so schreibt sie die Einheit als Zweck vor. Allein sie allein kann diesen Zweck, da sie nicht theoretisch entscheiden kann, **wie** der Zweck zu erreichen sey? nicht erfüllen. An wen soll sie sich also wenden? An eine einzelne Seelenkraft? Jede entschiede für sich. Sie wendet sich also an die **Reflexion**, d. i. an die gemeinschaftliche und freie Berathschlagung aller Kräfte, und so ist die höchste Einheit – die aber noch keine Nation, kein Zeitalter, vielleicht kein Individuum erreicht hat – Einheit der **Reflexion**.

Verzeihen Sie, lieber Freund, diese philosophische Rhapsodie, oder besser diese rhapsodische Philosophie, die Ihnen, so kurz hingeworfen, kaum meine Idee deutlich machen kann. Aber das Interesse, das alle Untersuchungen der Art für mich haben, riss mich hin. – Lassen Sie, liebster Schlegel, unsern Briefwechsel nicht mit seiner traurigen Veranlassung aufhören, darum bitte ich Sie herzlich und leben Sie recht wohl indess! Adieu!

Ihr Humboldt

Meine Adresse ist, wo ich wäre, sicher Erfurt bei Hr. Praesidenten v. Dacherroeder oder Berlin, auf der Jägerbrücke im Humboldtschen Hause.

Namen

Aristoteles

Dacheröden, Karl Friedrich von

Huber, Therese

Kant, Immanuel

Karl Theodor, Mainz, Erzbischof

Michaelis, Gottfried Philipp

Plato

Schelling, Caroline von

Orte

Berlin

Burgörner (Hettstedt)

Erfurt

Mainz